

Die Flucht der Geisel

Wie Lorenzo Vinciguerra der Abu Sayyaf entkam

Sein Bericht — 20

Jo Lang

Die Grünen zeigen ihm die Rote Karte

Der Mensch — 25



«Wenn ich ein Buch machen will, dann mach ichs auch»: Gabriella Baumann-von Arx, 53

«Bauarbeiter, Strassenwischer. Jeder hat etwas zu erzählen»

Für Verlegerin Gabriella Baumann-von Arx müssen Bücher Mut machen und ein Happy End haben. Deshalb hat Shawne Fielding bei ihr keine Chance

Chris Winteler (Text) und Esther Michel (Fotos)

Gabriella Baumann-von Arx, 53, empfängt den Besuch zu Hause im zürcherischen Gockhausen. Seit Tochter und Sohn ausgezogen sind, wird der untere Stock des Hauses als Verlag genutzt. Die Küche ist nun auch Sitzungszimmer. Bücher überall – eben ist die Zweitauflage von «Script Avenue» eingetroffen. Selbst die Chaiselongue, ein tonnenschweres Weihnachtsgeschenk der Kinder, besteht aus Büchern.

Der Wörterseh-Verlag hat sich mit persönlichen Lebensgeschichten einen Namen gemacht. Welche Art Schicksale landet derzeit

besonders oft auf Ihrem Schreibtisch?

Es geht meist um die Verarbeitung der eigenen Geschichte. Eine Anfrage wie kürzlich: «Ich musste meine Schulaufgaben an einem Küchentisch machen, hatte nicht mal ein Pult» reizt mich allerdings noch nicht.

Dieser Drang, mit der persönlichen Geschichte an die Öffentlichkeit zu gehen: Wie erklären Sie sich das?

Vielleicht erhofft man sich Aufmerksamkeit, vielleicht ist man nicht glücklich mit dem, was man hat.

Bücher mit Schicksalen gewöhnlicher Menschen verkaufen sich gut. Warum ist das so?

Mich persönlich haben die Ge-

schichten gewöhnlicher Menschen immer interessiert. Der Bauarbeiter, der Strassenwischer. Jeder Mensch hat etwas zu erzählen, jeder hat eine Geschichte.

Aber nicht jede Geschichte will man lesen.

Da höre ich ganz fest auf meinen Bauch. Und gewisse Sachen mache ich einfach nicht: Shawne Fielding wollte im Zuge der Scheidung unbedingt ein Buch über sich schreiben lassen. Sie hat mich zwar nie kontaktiert, aber andere, die davon hörten und meinten, das wäre doch was. Nie im Leben hätte ich das gemacht, nicht einmal, wenn ich damit eine Million verdient hätte.

Warum nicht?

Weil es keine positive Geschichte ist, sie hat kein Happy End. Ab-

36 Bücher in den Top Ten

Gabriella Baumann-von Arx, 53, ist Verlegerin mit einem Gespür für spannende Schicksale. Es ist der Mensch, «de Mönsch», wie die gebürtige Solothurnerin sagt, der sie interessiert. Mit den Lebensgeschichten gewöhnlicher Leute hat sie den Nerv der Zeit getroffen: Von den 57 im Wörterseh-Verlag erschienenen Büchern landeten 36 in den Top Ten der Schweizer Bestsellerliste. Als Autorin machte sie sich mit der Geschichte der Entwicklungshelferin Lotti Latrous einen Namen. Sie ist verheiratet mit dem Werber Frank Baumann, Mutter von Tochter Lina, 26, und Sohn Maximilian, 23, und lebt in Gockhausen ZH und Vals GR.

rechnungen zwischen Buchdeckeln tun niemandem gut, weder dem Leser noch dem Protagonisten.

Die Geschichte muss immer fröhlich enden?

Vor allem muss sie mein Credo erfüllen: Es ist vieles möglich im Leben, wenn man den Glauben an sich und die Machbarkeit der Dinge nicht verliert. Die Erzählung muss dem Leser Mut machen, nach dem Motto: Wenn der das kann, dann kann ich es auch.

Die Geschichte einer Mutter, die über ihr an Krebs verstorbenes Kind schreiben wollte, haben Sie abgelehnt, weil es zu traurig sei. Kann man das dem Leser nicht zumuten?

Ich bekomme immer wieder An-

Fortsetzung — 17

Fortsetzung Gabriella Baumann-von Arx

fragen von Eltern, die ein Kind verloren haben. Bis jetzt habe ich immer Nein gesagt. Vielleicht auch, weil es mir zu nah geht, wenn die Eltern selber erzählen. Erst als eine Grossmutter, die ihren an einem Hirntumor erkrankten Enkel verlor, anfragte, sagte ich Ja. Das Buch «Sternenkind», das entstand, ist auch traurig, aber gleichzeitig enorm hoffnungsfroh. Die Grossmutter hat es geschafft, eine Art Gebrauchsanweisung für die Trauerarbeit ganz allgemein zu vermitteln.

Ihre Bücher sollen auch Lebenshilfe sein?

Sicher, sie sollen den Leser aufrütteln, etwas in Gang bringen. Es ist doch auch tröstlich zu erfahren, dass das Leben trotz des Verlusts eines Kindes weitergehen kann.

Sie sagten einmal, Sie wollten bloss ein Buch zu einem bestimmten Thema herausgeben. Doch soeben ist das zweite Buch des Bärenexperten Reno Sommerhalder über seine Abenteuer in der sibirischen Taiga erschienen.

Ja gut, aber in seinem neuesten Buch kommen nicht nur Bären, sondern auch Tiger vor (lacht). Sommerhalder erzählt unter anderem, wie er und seine Freundin, die Schwester von Gölä übrigens, einem Tiger gefährlich nahegekommen sind.

Die Männer kokettieren mit ihren Abenteuern. Die Frauen geben ihr Leiden preis: Die eine wurde vom Partner fast ermordet, eine andere verliebte sich in einen Priester, die dritte litt unter Panikattacken. Gehen Frauen mit Privatem eher an die Öffentlichkeit als Männer?

Ja, das ist so. Vielleicht greifen die Männer seltener zum Stift oder können weniger gut über Probleme reden. Was aber ganz wichtig ist: Nur weil man ein Buch schreibt, muss man sich nicht splinternackt ausziehen. Gewisse Dinge gehören einfach nicht an die Öffentlichkeit, da achte ich sehr darauf.

Sie müssen die Leute vor sich selber schützen?

Ein Beispiel: Kürzlich rief eine Frau an, die sich prostituiert, um überleben zu können. Total spannend, ich hätte die Geschichte gerne gebracht. Aber die Frau hat zwei Kinder im Schulalter – das geht doch nicht.

Ein Pseudonym kommt nicht infrage?

Nein, der Erzähler muss mit seinem Gesicht und Namen hinstehen. Die Geschichte wird dadurch glaubwürdiger, greifbarer. Und ohne dass die Protagonisten in den Medien zu ihrer Geschichte stehen, verkaufe ich kein Buch.

Entscheiden Sie alleine, ob eine Lebensgeschichte für ein Buch taugt oder nicht?

Wenn ich ein Buch machen will, dann mach ichs auch. «Hannah», die Geschichte eines Mädchens, das in seiner Familie über Jahre sexuell missbraucht wurde, ist ein gutes Beispiel dafür. Eigentlich wollte ich nie ein Buch über Kindesmissbrauch herausgeben, nie!

Warum haben Sie es trotzdem gemacht?

Weil das Manuskript von Ada Brodbeck so gut war. Sie hat in den Worten des Kindes, das sie einst war, geschrieben. In einer wunderbaren Sprache, sodass man die grauenvolle Geschichte aushalten und nachvollziehen kann, was mit so einem Kind tief drinnen passiert. Wir haben von «Hannah» nur etwa 1000 Stück verkauft. Trotzdem, diese Geschichte musste einfach raus.



«Ich weiss von keinem einzigen Buch, wie viel ich draufgelegt oder daran verdient habe»

Was bringt es dieser Frau, wenn nun alle ihre traurige Kindheit kennen?

Das Schreiben hat ihr neuen Schmerz verursacht. Aber es hat sie auch weitergebracht. Immer hat sie ihrem Vater versprechen müssen: Ich sage nichts! Jetzt, mit 50, hat sie geredet. Sie sagt, dank dem Buch habe sie mit der Vergangenheit abschliessen können.

Ihr bisher erfolgreichstes Buch ist «Das volle Leben – Frauen über achtzig erzählen», über 50000-mal wurde es gekauft.

«Das volle Leben – Männer über achtzig erzählen» war nur halb so gefragt. Haben Männer weniger zu erzählen?

Nein, das finde ich nicht. Was mich bei den Männern besonders berührt, ist, wie positiv sie über ihre Frauen reden, immer mit Tränen in den Augen, das hat mir die Autorin der beiden Bücher, Susanna Schwager, gesagt. Bei den Schilderungen der Frauen hingegen spielten die Männer keine so grosse Rolle.

Welches individuelle Schicksal hat sich am meisten verkauft?

«Platzspitzbaby», die Geschichte von Michelle Halbheer, die als Kind einer heroinabhängigen Mutter im Drogenmilieu aufgewachsen ist. Es hat sich über 35 000-mal verkauft.

Die Geschichte muss Sie berühren – doch überprüfen Sie auch, ob sie wahr ist?

Nein, das mache ich nicht. Ich will diesen Menschen vertrauen, und sie sollen mir vertrauen können. Es ist die Wahrheit der Menschen, die schreiben. Aber kritische Stellen lasse ich immer von meinem Anwalt prüfen.

Merken Sie schnell, ob ein Protagonist fähig ist, selber zu schreiben, oder ob ein Ghostwriter nötig ist?

Die meisten bekommen einen Ghostwriter zur Seite gestellt, dieser ist im Buch auch erwähnt. Aber ich sage oft: Versuchen Sie es, schreiben Sie Ihre Geschichte nieder! Denn der Schreibprozess löst immer etwas aus.

Als «Betroffenheits-Literatur» werden Ihre Bücher manchmal bezeichnet. Stört Sie das?

Damit kann ich leben. Gegen «Opfer-Literatur» aber würde ich mich

wehren. Meine Protagonisten sind keine Opfer. Sie sind Gewinner! Lesen Sie in Ihrer Freizeit auch Betroffenheits-Literatur?

Nein, zur Entspannung lese ich Thriller, grossartig finde ich den Amerikaner Jeffery Deaver.

Mit «Script Avenue», dem autobiografischen Roman von Claude Cueni, geschrieben im Krankenbett zwischen Leben und Tod, haben Sie das wohl aussergewöhnlichste Buch des Jahres veröffentlicht. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

Ich war total überrascht, dass dieser erfolgreiche Autor auf mich zukam. Er wollte seine persönliche Geschichte unbedingt in der Schweiz herausgeben. Nur bei uns – sonst verlege er sie selber. Sein Werk musste wohl kaum überarbeitet werden.

Doch, Details muss man bei jedem Autor überprüfen. In der Erstauflage von «Script Avenue» war doch tatsächlich Joan Baez falsch geschrieben.

Selber haben Sie Bücher über Extremkletterer Ueli Steck, Abenteurerin Evelyne Binsack oder Nella Martinetti, vor allem

aber über die Entwicklungshelferin Lotti Latrous geschrieben. Sind Sie noch als Autorin tätig?

Leider nicht, mein drittes Buch über Lotti Latrous 2007 war das letzte.

Über wen möchten Sie unbedingt ein Buch machen?

Da gibt es eine Lebensgeschichte, die ich seit Jahren veröffentlichen möchte. Die von Toni Rüttimann, der als «Toni el Suizo» in der Dritten Welt Brücken baut. Und der Bevölkerung so zu einem einfacheren Leben und viel kürzeren Wegen verhilft. Ein unglaublicher Mensch.

Fünf Bücher pro Jahr wollten Sie ursprünglich herausgeben. Dieses Jahr waren es zwölf.

Soll der Verlag expandieren? Nein, zwei feste Mitarbeiter, ein paar Ghostwriter und freie Lektorinnen, Korrektorinnen und Produzenten, das reicht. Ich will nicht «performen» müssen, Zahlen interessieren mich nicht. Ich weiss von keinem einzigen Buch, wie viel ich draufgelegt oder daran verdient habe.

Hauptsache, Sie werden reich damit.

(lacht) Schön wärs! Aber mit Büchern wird man nicht reich. Ich trage das volle Risiko: Wenn die Buchhandlung 100 Bücher einkauft und nur drei verkauft, schickt sie den Rest zurück und bekommt das Geld zurück.

Kürzlich, am Fest zum 10-Jahr-Jubiläum des Wörterseh-Verlages, erzählte Ihr Mann, er habe Ihnen einen Porsche schenken wollen; der Wagen war schon bestellt, Sie aber wollten ihn nicht.

Tatsächlich? Einen Porsche Cayenne! Und setzen Sie das Wort «schenken» bitte in Anführungs- und Schlusszeichen. Frank wollte schon lange ein neues Auto. Ich konnte es in letzter Minute verhindern, nie im Leben würde ich mit einem Porsche Cayenne herumfahren.

Warum nicht?

Das bin nicht ich! Mein Auto muss vier Räder haben und fahren können. Ausserdem würde ich nie ein Auto leasen, ich will es zahlen können.

Und jetzt?

Jetzt haben wir einen Skoda, und Frank ist total happy damit.

Auch Sie als Paar, so scheint es, suchen die Öffentlichkeit: Sie schrieben Kolumnen «Bei Baumanns» über Ihr Familienleben. Hin und wieder zeigen Sie sich als schlagfertiges Vorzeigepaar in der Promisendung «Glanz & Gloria». Warum dieser Drang?

Das sehen Sie falsch. Wir suchen die Öffentlichkeit nicht, wir gehen nicht zu «Glanz & Gloria», um über uns als Paar zu reden. Es geht immer um ein Buch oder um eines von Franks Projekten. Da steht ehrlich gesagt stets eine Absicht dahinter. Bei der Premiere des Circus Conelli drängen wir uns sicher nicht vor die Kameras.

Man hat den Eindruck, dass Sie heute mehr in der Öffentlichkeit stehen als Ihr Mann. Wie steckt er das weg?

Das ist überhaupt kein Problem. Wir beide sind in dem, was wir machen, so glücklich, dass wir dem andern den Erfolg gönnen.

Frank Baumann ist vor ein paar Jahren zum angegriffenen Golfer mutiert, er erreichte innert drei Jahren ein Single-Handicap, hat zwei Bücher übers Golf geschrieben. Wie hat sich Ihr Leben dadurch verändert?

Insofern, dass ich jetzt auch Golferin bin und Stunden auf dem Golfplatz verbringe. Ich habe mir überlegt: Was kommt teurer, eine Scheidung oder der Golfsport? (lacht) Ich habe mich zum Glück fürs Golfen entschieden.